

Unterhaltungsblatt
als Beilage zur Preßburger-Zeitung.

zu No 95.

Schilderung der türkischen Armee.

In einer türkischen Armee siehet man Menschen von allen möglichen Farben, Gesichtszügen und körperlicher Bildung, den sie besteht immer aus einer Menge ganz von einander verschiedener Nationen. Die mittäglichen Afrikaner sind schwarz; die aus den nördlichen Ländern dieses Welttheils sind dunkelbraun und haben wollige Haare, charakteristische Kennzeichen der Negier. Die Ägyptier, so wie auch diejenigen Soldaten, die aus Syrien und Mesopotamien kommen, sind ebenfalls schwarz oder doch schwarzbraun; die weißen Soldaten sind die Europäer, die Bewohner von Italien, Armenien, Georgien und Tartarey. Unter diesen letztern zeichnen sich die Georgianer durch die Schönheit ihrer Gesichtszüge und durch die zarteste Farbe der Haut, die man sich nur denken kann, vorzüglich aus, und sind deshalb auch mit Recht berühmte.

Wenn eine türkische Armee ihrer Angabe nach 20000 Mann stark seyn soll, so muß man sogleich die Hälfte davon abrechnen, die aus Bedienten, aus Kaufs-

letzen und aus andern Leuten besteht, die unter manns
cherley Benennungen der Armee folgen, aber keine Sold
daren sind. Jeder Anführer oder Pascha hat beständig
ein zahlreiches Gefolge bey sich, und alle zu demselben
gehörige Individuen haben immer die Augen auf ihn
gerichtet, um sogleich auf den leisesten Wink seine Bes
ehle zu vollziehen. Er stößt daher nur nach Maßgabe,
daß dieß Gefolge mehr oder weniger zahlreich ist, Ehr
sucht und Schrecken ein. Uebrigens ist die Lage, wo
ein sich die Anführer befinden, im höchsten Grade unsi
cher und gefährlich; es ist in der That nicht zu begrei
fen, wie der Feind und die Eifersucht ihrer Untergebe
nen dadurch erregt werden kann. Wenn sich ein solcher
Pascha bey einem wichtigen Vorfalle auf eine rühmliche
Art auszeichnet, so zieht er sich dadurch den Haß seiner
Obern zu, die ihn mit neidischen Blicken ansehen; bey
der ersten Gelegenheit wird er alsdann unfehlbar ein
Opfer dieses erworbenen Ruhms. Zu diesem Ende trägt
man ihm zuweilen eine ganz unmögliche Unternehmung
auf, und macht ihn zugleich für den Erfolg verantwort
lich, mißlingt sie, wie es voraus zu sehen war, so wird
er abgesetzt, sein ganzes Vermögen beschlagnahmt, und er
hat von Glück zu sagen, wenn er noch mit dem Leben
davon kommt. Da bey dieser Nation der glückliche Er
folg einer jeden Unternehmung für den sichersten Beweis
von der göttlichen Gnade gehalten wird, so wird dieser
Grundsatz oft zum Deckmantel für die schwärzesten Ver
brechen gebraucht.

Durch diese Menge von Menschen, die sich in an
dern als militärischen Abtheilungen bey den türkischen Ar
meen befinden, müssen notwendiger Weise die Versor
gung, die Märsche und überhaupt alle Kriegs-Operation
en äußerst erschwert werden. So viele Sorgfalt man

(0)

auch auf die äußere Pracht und den Luxus der Lager verwendet, so äußerst nachlässig wird doch alles behandelt, was die Magazine und die Bewaffnung der Armeen betrifft. Dabei geschieht es auch äußerst häufig, daß eine türkische Armee Gefahr läuft, in ihrem Lager Hungers zu sterben, oder Operationen vorzunehmen, die zu ihrem Verderben ausschlagen.

Jeder Pascha hat seine besondere Fahne, auch jeder Derwisch oder Priester führt seine sogenannte heilige Fahne, die gewöhnlich von grüner Farbe ist; und jede Compagnie, die immer nur aus 30 Mann besteht, hat ebenfalls ihre Fahne. Durch diese Menge von Fahnen müssen aber nothwendig in der Schlachtordnung und in allen Bewegungen der Armeen die größten Verwirrungen entstehen. Die Türlen bilden sich jedoch ein, daß eben diese große Anzahl von Fahnen unter den Feinden Furcht und Schrecken verbreitet.

Die Lager der Türlen werden des Nachts durch große Laternen erleuchtet, die aus dreien eisernen Ketten bestehen, in welche große Stücke Leinwand, die mit Oehl und Harz durchdrungen sind, gehängt werden. Vor dem Zelt eines jeden Paschas befindet sich eine gewisse Anzahl solcher Laternen. Von Ausstellung der nöthigen Wachen und Sicherheits-Posten gehen aber die Türlen mit der größten Nachlässigkeit zu Werke, und ihre Armeen ist daher alle Nacht der Gefahr ausgesetzt, von dem Feinde überfallen zu werden. Da nun auch die Lager weder nach einer ordnungsmäßigen Methode angelegt, noch auch die Truppen nach einem bestimmten Plane darin vertheilt werden, so ist es bei einem solchen Nachsehen sehr leicht, schlechterdings unmöglich, die Ar-

nee wieder zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Sie leidet in einem solchen Falle immer eine vollkommene Niederlage, und die Artillerie, die gesammte Bagage und überhaupt das ganze Lager gehen dabey unausbleiblich verloren.

Die Türken sind übrigens allerdings eine mutbige, sehr tapfere Nation es ist äußerst schade, daß dieses große persönliche Vorzug, den man den Individuen nicht abprechen kann, durch ihren Aberglauben und durch ihre höchst elende Staatsverfassung nicht nur gänzlich verzelet wird, sondern daß er ihnen deshalben auch sogar zu ihrem eigenen Schaden und Nachtheil gereichen muß. Die Türken sind mäßig, geduldig, und gehen in Handelsgeschäften mit einer großen Rechlichkeit zu Werke. Die niedrige Classe des Volks ist von Jugend auf an eine äußerst sparsame Kost gewöhnt, und schickt sich daher vortreflich zu Soldaten, die gemeinen Türken essen nur sehr selten Fleisch; ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel bestehen in Schiffs wieder, Käse, Zwiebel, Oliven und Del. Die räthliche Kost führen auch die Soldaten. Ihr Lieblingsgericht, wenn sie im Stande sind, sich dasselbe zu verschaffen, ist der Pilau, des aus Reis, mit Perampfleisch oder einem Stück Geflügel verdampft besteht. Dieses lugerlose Gericht kann sich jedoch der gemeine Soldat selten oder nie verschaffen; er weiß sich aber darüber bey Kaffee und Taback zu trösten. Den erstern trinken sie immer schwarz und so heiß als nur möglich ist; Taback rauchen sie alle sammt und sonders, sogar auch die Weibpersonen. Ihr gewöhnliches Getränk, so wie das aller Muselmänner, besteht in Wasser, und ihre Religion verbietet ihnen den Genuß des Weins; wenn sie aber einmahl den Gewissensscapel deshalb besigt haben, so trinken sie dieses Getränk im größten Uebermaße.

Der botanische Garten in Schönbrunn.

Der botanische Garten in dem prächtigen, in der reizendsten Gegend nur eine halbe Stunde von Wien liegenden Lustschlosse Schönbrunn, ist an exotischen seltenen Gewächsen vielleicht der reichste auf dem ganzen Continente. Seit dem römisch-deutschen Kaiser Franz I. haben alle Regenten sich die Vervollkommnung desselben, wie bekannt ist, sehr angelegen seyn lassen, und Botaniker fast nach allen Welttheilen geschickt, um ausländische Schätze zu sammeln. Die Pflanzen der wärmsten Länder, welche im Freyen gar nicht fortkommen, werden in 14 Treibhäusern gezogen, unter welchen das größte eine Länge von 230 Fuß hat. Einige enthalten bloß Pflanzen vom Kap, in andern, die selbst im Sommer geheizet werden, findet man nur Pflanzen aus der heißen Zone unter welchen der Kolumbusbaum, der Vanillenbaum, der Koffeebaum, Palmbäume, Gewürznelken, Zimmerbäume, Muskatbäume, und dergleichen mehrere. In dergleichen Treibhäusern glaubt man sich wirklich nach Indien versetzt, indem auch Tropik-Vögel, vielleicht auch der Kosenwurm auf der Coctus Cochenillifer hier umherflattern, und mit ihren prachtvollen Federn, wie mit ihren Stimmen, die Szene beleben. Die naturhistorischen Gegenstände, so wie auch der sehenswürdige Thiergarten in Schönbrunn, stehen sämmtlich unter der Oberaufsicht des Kurfürsten von Sachsen des ältern, des Nestors unter den Wiener Gelehrten. Die specielle Aufsicht führt der Gartendirektor Boss.

Neue Art von Erdäpfel-Mehl zu Speisen.

Eine neue und vorzüglichere Art von Kartoffelbrot ist folgende: Einen Scheffel geschälter und in Würfel geschnittener Erdäpfel, aus welchen man im Wasser 24 Stunden die Erdfeuchtigkeit hat austreten lassen, trocknet man im Ofen hart, so daß man etwa 24 Pfund erhält, und vermählet sie sodann mit einem Scheffel Roggen, woraus man dann ein sehr schmackhaftes und ganz vorzügliches Brod erhält. Denn die Kartoffel erhält dadurch die Eigenschaft; daß der Teig nicht im Backtroge fließet, das Zusammenmischen mit den Roggen geht besser von statten und die Gährung wird mehr befördert. Indem der Landmann zugleich im Herbst die Erdäpfel in Menge, selbst an der Sonne trocknen kann, so braucht er solche nicht lange im Keller und vor den Erfrieren aufzubewahren und gewinnt an Raum, da acht Scheffel getrockneter Erdäpfel nur einen Sack voll ausmachen. Außerdem erspart man das Holz, welches bisher zum Kochen der vielen Erdäpfel erforderlich war. Dieses vermischte Kartoffel-Mehl macht aber auch die damit gekochten Pfannkuchen, Rumfordsche Suppe und andere Speisen weit wohlschmeckender, und man kommt dabei gar nicht auf den Gedanken, daß solche mit Erdäpfel vermischet sind. Denn je ärsuer die Vermengung zwischen diesen Gegenständen ist, desto mehr werden sie sich gegenseitig durchdringen; die Erdäpfel werden durch das in der Mühle geschehene Mahlen weit feiner, verdaulicher und nahrhafter werden, als gewöhnlich; und der Wohlgeschmack wird durch das Einweichen der rohen Erdäpfeln, und dadurch erfolgte Austreten der vielen wässerigen Feuchtigkeit um vieles vermehrt werden.

A n e k d o t e.

Andreas Pearce, ein Manufakturarbeiter zu Belfast, war in 6 Jahren mit seiner Frau Anna Taylor 14 Kinder erzeugt. Den 20. Januar 1801 wurde er mit ihr verheirathet. Den 1. Okt. 1801 kam sie mit 3 Knaben, den 3. Okt. 1802 mit 2 Knaben, den 16. Jul. 1803 mit einem Sohne und einer Tochter, den 13. Nov. 1804 mit zwey Söhnen, den 25. Febr. 1805 mit einem Sohne und einer Tochter, den 14. Januar 1806 wiederum mit einem Sohne und einer Tochter, und endlich den 16. Nov. 1807. mit einem Sohne nieder.

Brasilien's Zustand vor der Ankunft des Königs von Portugall.

Amerika, dieser neuauflühende Welttheil, reißt sich allmählich von Europa, seinem Vaterlande, los, bildet sich, wird selbstständig und unabhängig, wie er war, ein zweytes Europa, und eine neue Welt für Wissenschaften und Künste. Im Norden und Süden dieses Welttheils haben sich nun Freystaaten gebildet; im nördlichen Westen sind freye Indianer und auf der südöstlichen Küste ist ein neues Königreich entstanden, an dessen Spitze seit 1808 der König von Portugall steht. Es ist, wie ganz Amerika, erst im Werden. Die Industrie hat hier große Schwierigkeiten zu beseitigen; die Lage ist keine der geringsten. Das Land, obgleich himmlisch, ist noch wild; der Boden, obgleich vortreflich, noch ungenugt, und so produktiv, daß es eine Hauptfrage der

Landmanns seyn muß, die üppige Vegetation zu unterdrücken und den Boden von den Gesträuchen zu befreyen, die von allen Seiten hervordringen. Die Europäer sind nicht an das Land, an die Hitze, an die schnelle Abwechslung der Kälte und Wärme, gewöhnt. Die Insekten erfüllen die Luft, und illuminiren bey Nacht Bäume und Gauden. Aber demungeachtet hat es doch viel vorzügliches und schönes; mehrere dieser Hindernisse sind unbedeutend; andere verschwinden mit der Zeit oder werden unmerkbar, und wieder andere sind es bloß für uns, nicht aber für Brasilianer.

Hier wollen wir nur einiges über Brasilien aus den Berichten eines Engländers, der dieses Land im Jahr 1802 bis 1804, also vor der Regierung des Königs von Portugall, besuchte, anführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

S
sche
len
lich
Bo
haf
beg
ber
den
la
ter.
Hy
Pr
ibr
auf